

schen Gemeinschaft Afrikas, den Diskurs mit den Kirchen der nördlichen Hemisphäre sucht, und afrikanische Dimensionen „westlicher“ Kontroversen wiedergibt (Kevin Ward). Das Ende der europäischen Teilungsgeschichte stellte für Afrika, wie der letzte Beitrag zur afrikanischen Situation ausführt, den Beginn eines neuen Ausmaßes von Armut und einer Radikalisierung ethnischer und religiöser Rivalitäten dar. Diese neuen sozialen Verwerfungen sind für die sich nun deutlicher gesellschaftlich agierenden Kirchen und das neue charismatische Christentum eine veritable Herausforderung (Ogbu U. Kalu).

In der dritten, vierten und fünften Sektion, in Asien und Lateinamerika sowie Nordamerika, fällt die Bilanz der gesellschaftlichen und damit auch der kirchlichen Transformationsprozesse ambivalent aus. Während die Entwicklungen in Korea (Anselm K. Min), Vietnam (Peter Phan), Zentralamerika (Johannes Meier), den Cono Sur-Staaten (Dr. Veit Strasser) und in Brasilien (Rudolf von Sinner) deutliche Hinweise darauf geben, dass in diesen Ländern und ihren christlichen Kirchen eine Zäsur durch die globalen und regionalen Verschiebungen des Jahres 1989 feststellbar ist, auch wenn der weltpolitische Einfluss zuweilen als schwach charakterisiert wird, weisen die Beiträge zu den noch immer kommunistischen Ländern China (Roman Malek) und Kuba (Michael Huhn) gegenteilige Befunde auf. Das Massaker auf dem Tiananmen Platz am 4. Juni 1989 stellt aus europäischer Perspektive und für bestimmte, vor allem oppositionelle Kreise in der chinesischen Gesellschaft eine Zäsur dar – auch Papst Johannes Paul II. kritisierte das Vorgehen scharf – die kommunistische Staatsregierung verstand sich hingegen nach 1989 und dem Zusammenbruch der Sowjetunion noch stärker als „Hüter der kommunistischen Orthodoxie“. Zwar wird von einer „Renaissance des Christentums“ seit 1989 in China gesprochen, eine epochale Veränderung ließ der verschärfte politische Kurs jedoch nicht zu. Ähnliches gilt für Kuba, das auch 20 Jahre nach dem Fall der Mauer ein realsozialistisches System ist, dessen offizielle Staatsparole noch immer „Sozialismus oder Tod“ lautet. Nicht das Jahr 1989, sondern der Papstbesuch 1998 stellte für die katholische Kirche in Kuba einen Meilenstein dar. Auch für Nordamerika (Michael Hochgeschwender), dem vormaligen Antagonisten kommunistischer Vormachtsbestrebungen, wird der Einfluss, den der Fall des Kommunismus auf die religiöse Entwicklung hatte, als bemerkenswert gering klassifiziert.

Vier Beiträge (Christine Lienemann Perrin, Wolfgang Lienemann, Allan Anderson, Viggo Mortensen) des abschließenden Kapitels

zeichnen Verbindungslinien und übergreifende Perspektiven nach und konstatieren länderübergreifend das Aufkommen einer größeren Vielfalt von kontextuellen Theologien sowie die deutliche Zunahme der Pfingstbewegung als globales Phänomen. Deutlich wird nochmals im resümierenden Tagungscommentar (Hartmut Lehmann) herausgestellt, dass das Jahr 1989/90 trotz weniger Ausnahmen ein Wendepunkt in der Geschichte des Weltchristentums bedeutet, mit dem für alle christlichen Kirchen und Bewegungen erhebliche Transformationsleistungen verbunden waren.

Insgesamt betrachtet, liegt mit diesem Konferenzband, trotz kleiner Redundanzen und Überzeichnungen, ein wichtiges Kompendium vor, das aufgrund einer präzisen Fragestellung und ebenso exakten und vielgestaltigen Antworten ein unerlässliches wissenschaftliches Instrument darstellt. Der vorliegende Band ist daher geeignet, dem Jahr 1989/90 auch als Zäsur des Weltchristentums, als wahrer „turning point“ der Geschichte zu jener Anerkennung zu verhelfen, die ihm im politischen, wirtschaftlichen und militärischen Kontext allenthalben attestiert wird.

Erfurt

Josef Pilvousek

Markus Krzoska (Hg.): *Erinnerungen des Posener Domherren Albert Steuer*, München: Meidenbauer 2010, 246 S., ISBN 978-3-899-75209-0.

Als Albert Steuer 1911 zum Domherren in Posen ernannt wurde, gehörte die Stadt zu Preußen und damit zum Deutschen Reich. 1967, als er starb, hieß sie Poznań und lag in Polen. Der 1874 geborene katholische Priester war ein einfacher Geist, den es aufregte, dass in einem schwedischen Seebad keine Badehosen getragen wurden (98).

Die Bedeutung seiner Erinnerungen, die von Markus Krzoska herausgegeben wurden, liegt in der Darstellung des von nationalen Spannungen geprägten katholischen Lebens der Deutschen und Polen in Posen. Er war „im Innersten“ gegen den Nationalsozialismus eingestellt: „Freilich konnte man ihn von zwei Seiten aus betrachten, als Regierung, die immerhin manches Gute geschaffen hatte, z. B. die Versorgung der Bevölkerung mit Lebensmitteln, den Bau von großartigen Autostraßen, und andererseits als Weltanschauung, der natürlich kein Katholik beipflichten konnte“ (126). Wie andere hängte er am 25. September 1939 zur Begrüßung der Wehrmacht die Hakenkreuzfahne heraus, „aber nur eine kurze“ (153).

Politische Änderungen trafen auch Steuer. Als 1919 Westpreußen dem polnischen Staat

zugesprochen wurde, gerieten die deutschen Kleriker in eine Randposition, sie bekamen deutlich zu spüren, dass sie nicht erwünscht waren. „Besonders demütigend für uns war es, dass auf einer Dekanerversammlung der Erzdiözese ein Dekan direkt unsere Entfernung [aus den Ämtern der Domherren], als letzte Überbleibsel der preußischen Herrschaft, forderte; Dr. Paech gelang es, ihm eine gute Abfuhr zu geben“ (131).

1934 ließ sich Steuer von Paech „schweren Herzens“ überreden, bei der Versammlung des Verbandes der Deutschen Katholiken in Polen gegen dessen Vorsitzenden Eduard Pant zu stimmen, einen Gegner des Nationalsozialismus. K. erwähnt in seinem Vorwort, dass die Verleihung der Ehrendoktorwürde an Steuer im Jahre 1936 durch die Theologische Fakultät der Universität Breslau wohl in diesem Zusammenhang stand.

Mit dem Überfall der deutschen Armee 1939 auf Polen wurden die deutschen Domherren Steuer und Julius Paech wieder „bevorzugte Ansprechpartner“, wie es K. in seinem Vorwort formuliert.

Obwohl den Polen in jeder Hinsicht gut gesinnt, schloss sich Steuer den Ansichten anderer deutscher Priester an. Und die rechneten auf. Als sie von den Radioansprachen Kardinal Hlonds hörten, „die Engländer und Franzosen würden alles zu gutem Ende führen. Nur die Deutschen seien brutal gewesen besonders in Warschau,“ meinte Paech, dass man „angesichts dieser Verlautbarung [...] eine Berichtigung an den Papst schicken“ müsse. Es kam die Idee auf, das Schicksal eines von den Polen am 2. September 1939 verhafteten Paters über Kardinal Bertram dem Vatikan zu berichten (155f.).

1940 setzte er wie andere deutsche katholische Geistliche seine Unterschrift unter einen Brief, in dem es um Verschleppungen und Ermordungen von Deutschen durch Polen zu Beginn des Krieges geht.

Die Unterschrift kostete ihn nach dem Krieg fast ein Jahr Haft, teilweise in dem Gefängnis, in dem er im Krieg polnischen Todgeweihten den letzten Beistand gegeben hatte. Er hatte zwei Prozesse dafür zu bestehen, erwähnt den Vorgang in seiner Verlauserzählung zunächst nicht, erst im Kapitel „Im Gefängnis“ schreibt er, er habe „notgedrungen“ unterschrieben, schreibt, dass bei dem ersten Prozess alle „sich einstimmig dahin aus[gesprochen haben], dass ich den Polen gegenüber stets gut gesinnt war; meine Unterschrift [...] hatte ich also nur unter dem Druck der Gestapo gegeben“ (205).

Wieso er tatsächlich unterschrieb, schildert er dagegen nicht, was in Anbetracht anderer behandelter belangloser Ereignisse erstaunt; schließlich hatte die Unterschrift für sein

weiteres Leben durchaus schwerwiegende Konsequenzen. Er hat wohl so unterschrieben, wie er die Fahne gehisst hat, als Mitläufer. Und es kann nur Naivität gewesen sein, wenn er 1954 im Jahr der Niederschrift über eine Reisebegebenheit aus der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg berichten konnte: „auf dem Schiff redete mich ein Herr, da er uns hatte polnisch sprechen hören, in dieser Sprache an; doch mein Reisebegleiter machte mich rechtzeitig darauf aufmerksam, dass es ein Jude sei, so dass ich weitere Vertraulichkeit mit ihm vermeiden konnte“ (92).

Steuers Erinnerungen sind zwar durchaus informativ, besonders wenn man sich für ihn oder die Posener deutsche Geistlichkeit interessiert, insgesamt aber nicht bedeutsam. Er war keine schillernde Persönlichkeit sondern ein katholischer deutscher Geistlicher, und insofern in Posen in einer doppelten Minderheitenposition; von hier aus hat er ein klerikales, gläubiges, aber auch angepasstes Leben geführt.

K. hat in einer kurzen Einleitung Steuers Leben nachgezeichnet; gut wäre eine etwas ausführlichere Geschichte Posens bzw. der Region gewesen.

Köln

Evelyne A. Adenauer

*Roland Kurz: Nationalprotestantisches Denken in der Weimarer Republik.* Voraussetzungen und Ausprägungen des Protestantismus nach dem Ersten Weltkrieg in seiner Begegnung mit Volk und Nation. (Die Lutherische Kirche – Geschichte u. Gestalten – Bd. 24), Gütersloh, Gütersloher Verlagshaus 2007. 645 S., Kart., 978-3-579-05779-8.

Entgegen dem Titel setzt diese in Neudettelsau angenommene Dissertation in der napoleonischen Ära ein und führt bis in die Gegenwart. Der Schwerpunkt liegt auf dem Ersten Weltkrieg und der Weimarer Republik. Unter „Voraussetzungen“ bietet der Autor einen ca. 170 Seiten umfassenden historischen Überblick bis zum „Tag von Potsdam“. Der Hauptteil von über 300 Seiten ist Wilhelm Stapel, Otto Dibelius und Paul Althaus gewidmet. Auf den restlichen knapp 30 Textseiten entdeckt Kurz in der „Wende“ von 1989 ein erfolgreiches Beispiel für einen verfassungspatriotischen Nationalprotestantismus, und er begründet, warum er diesen für unverzichtbar hält, so lange Gesellschaften national organisiert sind.

Das ist viel für eine Dissertation. Im ersten entwicklungsgeschichtlichen Teil verschwindet unter dieser Überlast die Differenzierung, welche die historische Forschung zur Geschichte nationaler Vorstellungen und Bewe-